

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

47 (19.11.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797240)

Oldenburgische Blätter.

N^o 47. Dienstag, den 19. November. 1839.

Erste Säcularfeier der Kirchen-Gemeinde Schwenburg.

Schon am 27. November v. J. hatte die Vorbereitung auf das kürzlich gefeierte hundertjährige Jubiläum der Kirchen-Gemeinde Schwenburg dadurch begonnen, daß an jenem fünfundzwanzigjährigen Gedächtnistage der Wiederkehr unseres geliebten Fürstenhauses mehrere Gemeindeglieder in einer geselligen Zusammenkunft ihre dankbare Erinnerung gemeinnützig zu bethätigen suchten, indem sie eben mit Hinsicht auf das bevorstehende kirchliche Säcularfest freiwillige Geldbeiträge unterzeichneten, welche zur Bildung eines Stamm-Capitals für Anschaffung einer bis dahin dem Kirchspiele bei seinem öffentlichen Gottesdienste fehlenden Glocke dienen sollten. Der Mangel eines kirchlichen Geläutes war seit lange zu allgemein empfunden worden, als daß diese zunächst von Einzelnen ausgehende und auf einen beschränkteren Zweck gerichtete Unterzeichnung nicht bald im ganzen Kirchspiele die regeste Theilnahme hätte finden sollen, die geringsten Anbauer und Heuerleute brachten ihre Gaben dar, selbst einige Auswärtige, die in Schwenburg Ländereien besitzen, verpflichteten sich zu einer nicht unbedeutenden Beisteuer, und bereits im Anfange des gegenwärtigen Jahres konnte dem Kirchenvorstande die Summe von 533 Rthlr. 60 gr. Gold

zu weiterer Bestimmung übergeben werden. Dabei erklärte der Kirchspiels-Ausschuß, mit dem die Angelegenheit in Berathung gezogen wurde, wie es der allgemeine Wunsch der Eingefessenen sey, daß nicht nur die Anschaffung einer Glocke, sondern auch die nothwendig damit verbundene Erbauung eines Kirchthurms noch vor dem Eintritte des Jubelfestes zur Ausführung komme, indem man den nach Verwendung der freiwilligen Beiträge verbleibenden ansehnlichen Kostenausfall zunächst durch eine Anleihe und dann durch mehrjährige Kirchenanlagen zu decken gedenke. Nachdem dieser Antrag die Genehmigung Großherzoglichen Consistoriums erhalten hatte, wurde mit den Herren von Bergen und Fremy zu Stiekelkamperfehn in Ostfriesland über Lieferung einer Glocke von 2266 Pfund contrahirt, und die Aufführung eines Thurmes von 80 Fuß Höhe an der Westseite der Kirche und mit derselben durch eine Zwischenmauer verbunden Herrn Zimmermeister Wohlken in Warel übertragen, dessen Riß und Bestick vorher vom Herrn Bau-Conducteur Strack in Oldenburg begutachtet und für zweckmäßig erklärt worden war. Da der moorige Boden für das Fundament des Thurmes ein starkes Kamm-



werk nothwendig machte, auch die Deckung seiner Spitze mit Kupfer jeder anderen wohlfeileren Bedachung ihrer Dauerhaftigkeit wegen vorzuziehen war, Beides aber die Kosten wesentlich erhöhte, so ergiebt sich nunmehr ein Gesamtbetrag derselben von etwa 4000 Rthlr. Gold, dem noch 250 Rthlr. Gold für den von dem Annehmer des Baues gleichfalls übernommenen Handdienst und ferner die zahlreichen zur Herbeischaffung der Baumaterialien erforderlichen Kirchenfuhrn hinzugehen. Willig hat sich indessen die Gemeinde allen diesen Lasten unterzogen, und wie die Ausführung des Werkes durch keinen Unfall gestört oder getrübt wurde, sondern in jeglicher Beziehung Begünstigungen erfuhr, so haben auch Seine Königliche Hoheit der Großherzog geruhet, durch ein Gnadengeschenk von 500 Rthlr. Gold die gemachte nicht unbeträchtliche Bauschuld zu vermindern.

Aus den in hiesiger Pfarr-Registratur vorliegenden Nachrichten erhellt, daß am 1. November 1739. zum ersten Male in der neugegründeten Kirchen-Gemeinde Schweiburg öffentlicher Gottesdienst gehalten wurde, und erschien daher, obgleich der ersternannte Pastor Zoëga*) bereits einige Zeit vorher seine Amtsführung allhier angetreten, der 1. November 1839. als der passendste Tag zur feierlichen Begehung des kirchlichen Jubiläums. Zugleich war bis dahin die nach dem gewöhnlichen Turnus in den verflossenen Sommer fallende hiesige Kirchenvisitation ausgelegt, und sollte ferner am Vorabende des Festes (Oct. 31.) die Glocke ihrer Inschrift:

»Zur ersten Säcularfeier der Kirchengemeinde Schweiburg Anno 1839.« gemäß die Weihe zum kirchlichen Gebrauche empfangen. Witterung und Wege begünstigten diese Anordnung ausnehmend. Am 30. Oct. Abends waren die Herren Kirchenvisitatoren hier eingetroffen, am folgenden Tage wurden zunächst die vier Schulen des Kirchspiels untersucht, und Nachmittags vier Uhr versammelte sich, auf vorhergegangene Ankündigung, die Gemeinde in der zwar kleinen, aber freundlichen und jetzt ringsum an den Wänden mit Blumen-Guirlanden einfach geschmückten Kirche, um der erwähnten Einweihung beizuwohnen. Ein von den hiesigen Schullehrern, unterstützt von ihren benachbarten Amtsgenossen, vierstimmig gesungener Vers, den Zweck der Zusammenkunft andeutend, eröffnete die Feier. Dann sprach Herr Geheimrer Kirchenrath Dr. Böckel vor dem Altare die Weiherede, an welche sich wieder folgender vierstimmig gesungener Vers anschloß:

Wenn froh empor der Morgen steigt,
Wenn Abends still der Tag sich neigt
Nach mühevollen Werken,
Wenn Liebe um die Todten weint,
Und wenn der Tag des Herrn erscheint,
Die Gläubigen zu stärken:
Schallet,
Wallet
Feierklänge
Hin zur Menge,
Daß nach Oben
Werde Aller Sinn erhoben.

Bei den Worten »Schallet u. s. w.« wurde die Glocke angezogen und begann ihre Kirch-

*) So muß doch wohl richtig der Name desselben geschrieben werden, obgleich er selbst sich Zoëga schrieb. S. Oldenb. Kalend. 1781. S. 69 und 1786. S. 60. — In N^o 43. dieser Bl. S. 345 Sp. 1 Z. 1 aber muß statt 1636. man lesen 1686. Ann. d. Herausg.

liche Funktion mit dem Einläuten des morgenden Jubeltages. — Elf Prediger aus den benachbarten Gemeinden waren der Einladung gefolgt und an diesem Festmorgen mit ihrer Amtskleidung in der Pfarrwohnung erschienen, um sich von da unter Vortretung der Schuljugend in feierlichem Zuge zur Kirche zu begeben, wo sie in einem Halbkreise um den Altar ihre Plätze fanden. Die Gemeinde war in so reicher Zahl versammelt, als der Raum nur zu fassen vermochte. Besondere Festlieder waren abgedruckt und vor dem Anfange des Gottesdienstes vertheilt worden*). Herr Pastor Langreuter von Tade, welchem Kirchspiele ein Theil von Schweyburg früher angehört hatte, verrichtete das Altargebet und beglückwünschte in einer kurzen Anrede die Nachbargemeinde. Die Jubelpredigt wurde vom Unterzeichneten über I Rdn. 8, 57. 58. gehalten und hatte als Thema die Frage: Worin besteht der Segen

unserer heutigen Jubelfeier? — Nach der darauf vor dem Altare gesprochenen Visitationssrede des Herrn Geheimen Kirchenraths Dr. Böckel folgte der letzte Vers des Festliedes, und endete die kirchliche Feier mit dem Segenswunsche. —

Herr Pastor Kumpf zu Esenshamm gab seine Mitfreude noch besonders durch ein der Gemeinde gewidmetes Festgedicht zu erkennen, welches er Nachmittags bei einem heiteren Mahle vorlas und zur Aufbewahrung in der Pfarr-Registratur übergab. Spät Abends schieden die verehrten Gäste, deren sich das Pfarrhaus an diesem Tage erfreute, und ich wiederhole Allen öffentlich meinen Dank für die freundliche Theilnahme, die Sie dem hiesigen frohen Jubelfeste bewiesen haben.

Schweyburg, den 4. November 1839.

Geist.

Zur Jubelfeier der Kirchen-Gemeinde Schweyburg

am 1. November 1839.

Mel. Wachet auf! so ruft die Stimme 2c.

»Zur Anbetung!« tönet heute
Vom Thurme festliches Geläute; —
Es fället sich der Kirche Raum.
Zur Anbetung senkt die Herzen
In Andachtsgluth; der Erde Schmerzen
Vergeßt, wie Wachende den Traum.
Zur Himmelswolke schwingt
Der Geist empor, und singt:
Hallelujah!

Gott in Gefahr
Stets mit uns war;
Er schirmt die Seinen wunderbar.

Betet an! — Des Vaters Gnade
Erschien in Jesu, uns're Pfade
Erhellte der Sohn, das Licht der Welt.
Betet an! denn nicht verloren,
Zur Seligkeit sind wir erkoren,
Wenn dieser Erde Bau zerfällt.

*) Ein Abdruck derselben folgt diesem Aufsatze. Gewiß würden viele Leser dieser Blätter auch gern das vollständige Festlied, welches vierstimmig gesungen worden, so wie das Festgedicht des Herrn Pastor Kumpf, darin aufbewahrt sehen.

Anm. d. Herausg.



Hier ist der Prüfungsstand;
Dort winkt das Vaterland.
Hallelujah!
Des Mittlers Wort
Ist fort und fort
Den Gläubigen ein sicherer Hort.

Mel. Nun danket Alle Gott 2c.

Voll Freude opfert Dank!
Rühmt unsers Gottes Walten,
Der ein Jahrhundert lang
Sich hier ein Volk erhalten!
Sein Arm beschützte uns
Und unsre Väter treu
Durch aller Zeiten Flug
Blieb seine Güte neu.

Wer sind wir, Herr, daß Du
Des Staubes so gedenkst?
Uns Licht und Kraft und Ruh'
In Deinem Worte schenkst?
Du hilfst der Schwachheit auf;
Die Sünder rufst Dein Rath
Zum Leben, wo Dein Geist
Erzeugt Entschluß und That.

Im Schatten Deiner Macht
Bangt niemals Deinen Knechten;
Auch aus der Trübsal Nacht
Quillt Segen den Gerechten.
Der Herr ist unser Hort!
Uns schreckt die Zukunft nicht;
In aller Erbdennoth
Siegt frohe Zuversicht.

Und fern von eitler Lust,
Ihr Christen, blickt nach Oben,
Aus frommbewegter Brust
Laßt heute uns geloben,
Der Tugend uns zu weihn.
Sie ist das höchste Gut;
Nur der gefällt dem Herrn,
Der seinen Willen thut.

Vom Glanze seiner Huld
Umflossen steh' der Glaube,
Bring' Früchte in Schuld,
Bis wir entrückt dem Staube
Des Himmels Herrlichkeit
Vor uns geöffnet sehn,
Als treuerfundne Schaar.
Dort seinen Thron umstehn.

Dr. August Friedrich Wilhelm Crome.

Ein Auszug aus seiner Selbstbiographie.

(Fortsetzung.)

Crome hatte diese Schrift, da sie doch nun einmal gedruckt war, dem Großherzoge von Hessen, wie den Königen von Baiern und Württemberg zugesandt und gnädige Handschreiben darauf erhalten, indeß fand er es doch nicht angemessen, in Gießen zu bleiben, als Czernitschew im September 1813. nach Cassel kam. Er erbat sich Urlaub zu einer Reise nach der Schweiz, und nachdem er seine Frau nach Heidelberg gebracht und seine Schwester in Col-

mar besucht hatte, brachte er den ganzen Winter in der Schweiz zu, wo er mehrere interessante Bekanntschaften machte.

Im April nach Gießen zurückgekehrt, mußte er noch Verfolgungen ausstehen. Görres, damals in der Periode der Ultra-Deutscher, suchte dem Terrorismus, dem er früher als Jacobiner angehangen, und den er jetzt auch in die Religionsverhältnisse zu bringen suchte, den Eingang zu verschaffen, und fand

unter Studenten und andern jungen Leuten Anklang.

Der 15. Oct. 1814. führte tumultuariſche Scenen in Gießen herbei, wobei Cromé's Gattin Gefahr lief, von einem Steinwurf durchs Fenster getödtet zu werden. Cromé ſetzte allen Angriffen kaltes Schweigen entgegen und ſiegte, denn ſein Landesherr ſchützte ihn.

Er beſchäftigte ſich mit ſeinen wichtigen ſtatistiſchen Werken und hielt ſeine Vorleſungen ruhig und mit Beifall. Sein Fürſt entſchädigte ihn für die erlittenen Verfolgungen 1818. durch Zulage und 1822. durch Beilegung des Geheimenraths-Characterſ. Für ſeine »allgemeine Ueberſicht der Staatskräfte von den ſämmtlichen zum deutſchen Staatenbunde gehörigen Ländern« erhielt er 1820. vom Könige von Preußen, der ihm ſchon früher eine große goldne Medaille ertheilt hatte, einen koſtbaren Brillantring und 1828. vom König von Dänemark das Commandeurkreuz des Danebrog-Ordens.

Er ſetzte dabei ſeine gewohnte Lebensweiſe fort, machte von Zeit zu Zeit kleine Reiſen und beſuchte 1827. die Zuſammenkunft der Naturforſcher in Frankfurt, welche ihn als ihren Senior begrüßte. Das Jahr 1829. aber war für ihn ſehr wichtig, da er am 26. März deſſelben ſein funfzigjähriges Amtsjubiläum erlebte. Daſſelbe wurde mit großer Theilnahme von der Univerſität, wie von ſeinem Landesherrn und andern gelehrten Inſtituten gefeiert.

Am Morgen des 26. März weckte eine Morgenhymne, unter ſeinem Fenster von einem Muſikchor vorgetragen, den Jubelgreiß. Dann empfing er in ſeinem Zimmer, wo die 54 Bände ſeiner Werke aufgeſtellt waren und

deſſen Bände die von ihm herausgegebenen Charten ſchmückten, zuerſt eine Deputation ſeiner Zuhörer, dann die Lehrer des Pädagogii, eine Deputation des Stadtmagiſtrats, der philoſophiſchen Facultät und der ganzen Univerſität. Hierauf ſtattete der Canzler der Univerſität ihm den Glückwunſch des Großherzogs ab und übergab ihm das Commandeurkreuz des Verdienſtordens, auch ein von der philoſophiſchen Facultät zu Göttingen eingefandtes erneuertes Doctordiplom.

Viele Glückwünſche in Proſa und in Verſen bedeckten die Tiſche und unter ihnen prangte ein weißes Kiſſen, worauf eine junge Dame ihm einen Lorbeerkranz überreicht hatte.

Um 1 Uhr holte der damalige Profeſſor von Lindelof als Abgeſandter der Univerſität ihn zum Feſtmahle ab. In einem ſchöngeschmückten Saale war ſeine lorbeerbekränzte Büſte aufgeſtellt. Der Canzler und der Rector der Univerſität empfingen den Jubilar und führten ihn zum Ehrenplatz an einer Tafel von 80 Gedecken. Gegen den Schluß der Tafel brachte mit einer ruhmvollen Anrede der Canzler die Geſundheit deſſelben aus, die er in einer angemessenen Rede erwiderte.

Ein feierliches Vivat von allen Studenten ſchloß den Abend des feſtlichen Tages.

Von der Königin von Dänemark und dem Herzog von Anhalt-Deſſau waren eigenhändige Glückwünſchungsſchreiben eingegangen und von der kaiſerlich-ruſſiſchen Academie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg wurde ihm ein Ehrendiplom zugeſandt.

Er ſetzte nun zwar ſein academiſches Lehramt noch fort, allein ſein 78jähriges Alter, ſeine körperliche Schwäche, ſein abnehmendes Gedächtniß und ſeine verminderte Sehkraft forderten ihn auf, es niederzulegen. Dieß geſchah am 26. März 1830. und auch die-



fen Tag begingen seine Zuhörer mit rührender Feierlichkeit. Zwei derselben holten ihn ab und führten ihn auf den mit Blumen, Kränzen und Guirlanden geschmückten Catheder, wo ein Gedicht, mit einem Lorbeer- und Cypressenkranz bedeckt, ihn erwartete. Die Schlußrede des Lehrers beantwortete Einer der Zuhörer, und von seinen Zuhörern paarweise gefolgt kehrte er durch ein Spalier der Studenten nach seiner Wohnung zurück, wo ein einstimmiges Vivat die Feierlichkeit endigte.

Ein Jahr noch blieb er Mitglied der Facultät und verrichtete seine übrigen Geschäfte, dann bat er um seine förmliche Entlassung, die er »mit rühmlicher Anerkennung seiner amtlichen Leistungen« und seinem vollen Gehalte von 1800 Gulden erhielt. Er wählte Ködelheim zu seinem Aufenthalt, wo er noch zwei Jahre in heiterer Ruhe verlebte.

N a c h f u g e.

Zu der Anmerkung S. 358 dieses Aufsatzes.

Die diesem Auszuge aus Crome's Selbstbiographie beigelegten Anmerkungen aus den Mittheilungen eines Zeitgenossen beweisen schon hinlänglich, wie Crome es verstand, Alles, was auf ihn Beziehung hatte, in einem glänzenden Lichte darzustellen, und er giebt daher einen neuen Beleg für die Wahrheit, daß man Selbstbiographien nicht in allen Stücken unbedingt trauen darf. Die Anekdote, welche er nur in einer Anmerkung beibringt, und welche so auch hier S. 358 aufgenommen ist, gehört auch zu diesen zugestutzten und aufgeputzten Thatsachen, und da sie auch in andere Schriften übergegangen ist, so glau-

ben wir die Berichtigung derselben, so wie wir sie aus dem Munde jenes Zeitgenossen vernommen, unsern Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen, als wohl nur noch Wenige leben mögen, denen der wahre Hergang der Sache bekannt ist.

Dieselbe hat sich nämlich 20 Jahre früher begeben, als Crome angiebt, und wahrscheinlich hat er bei seinem vielbesprochenen Besuche im elterlichen Hause im Jahre 1791. davon gehört. Damals waren der Pastor Crome und der Assessor Kruckmann, so hieß der in der Anekdote vorkommende Bogt, gerade Feinde, wie das manchenmal der Fall war, denn es herrschten immer Partheien in Sengwarden, die sich aufs heftigste anfeindeten. Dies gieng so weit, daß Kruckmann dem damaligen Professor Crome keinen Gegenbesuch machte, weil er das Haus seines Vaters nicht betreten wollte, und da mag denn wohl letzterer die Begebenheit so ausgeschmückt haben, daß er selbst dabei im hellsten Glanze erschien, was er nur gar zu gern mochte.

Es war nämlich im Winter 1783., als der letztverstorbene Graf Bentinck, damals 21 Jahr alt, mit seinem Bruder, dem Grafen Johann, ein großes Treibjagen in der Herrlichkeit Kniphauseu angeordnet hatte. Die Eingefessenen waren dazu aufgeboten, aber außerdem strömte zu einem solchen wenig gewöhnlichen Beginnen eine Menge Neugieriger zum Theil auch aus den benachbarten Gegenden der Herrschaft Zever herbei, so daß das Ganze mehr das Ansehen einer Volkslustbarkeit als eines Frohndienstes bekam. Natürlich fehlten auch Marktender (Sudler) eben so wenig dabei, als sonst beim Klootschießen. Der Kreis sollte bei Tido-feld geschlossen werden, allein da dieses nicht

gerade der Mittelpunkt war, so kamen die, welche vom Groden her den kürzesten Weg hatten, früher an, als die Andern. Das Stehen wurde ihnen nun langweilig, sie sammelten sich in Gruppen um die Sudler und vergaßen den Zweck ihres Dortseyns, so daß bedeutende Lücken entstanden. Der Graf, der indeß mit seinem Gefolge angekommen war, bemerkte dieß mißfällig. Der Assessor Kruckmann, als Vogt und Anführer der Sengwarder zog sich das zu, und dienstfertig und auffahrend wie er war, lief er auf einen Drupp zu und rief: »Ihr Racker, wollt Ihr nicht auf Euern Posten?« Unglücklicherweise war er aber auch kurzsichtig und so hatte er nicht bemerkt, daß es Fedderwarder waren, die er so energisch anredete. Diese gehörten nicht zu seiner Vogtey und waren meistens angesehene Hausleute reformirter Confession, welches letztere damals noch von Wichtigkeit war, da Reformirte und Lutheraner sich in der Herrlichkeit Kniphausen fast immer als Partheien gegenüber standen. Zu noch größerem Unglück für ihn fand sich auch ein gewisser Lammert Popken darunter, ein Hausmann, der in seiner Gemeinde viel galt, dabei gleichfalls auffahrend, leicht gereizt und schwer zu besänftigen war. Der Haufe, über das Schimpfwort entrüstet, antwortete ihm mit wildem Geschrei, und Kruckmann, der, als er seinen Irrthum einsah, ihn leicht hätte redressiren können, wenn er zu den Leuten getreten wäre, sein übereiltes Wort zu entschuldigen, lief zu dem Vogt von Fedderwarden und forderte ihn auf, seine Leute in Ordnung zu halten. Da er die Ursache jenes Geschreis verschwieg, so konnte man keine zur Stillung desselben geeignete Maßregeln ergreifen; der Tumult wurde immer größer, als sich die müßige Menge, be-

sonders die Ausländer hinzugesellten; die Ordnung war nicht wieder herzustellen und die Jagd mußte aufgegeben werden.

Da man den Grund der Unordnung nicht kannte, denn Kruckmann hatte ihn nicht angegeben, so war derselben nicht sofort zu steuern, und als man ihn am Ende erfuhr, war der Lärm schon so groß, daß man sich bei den Leuten kein Gehör verschaffen konnte. Um daher größeren Excessen vorzubeugen, beschloßen die Grafen, den Assessor Kruckmann nach Sengwarden bis zu seiner Wohnung zu begleiten, wo, da es ohnedem darüber Abend geworden war, die Fensterladen geschlossen wurden. Indeß waren die Beleidigten ihnen gefolgt und hatten sich in das schräg gegenüber liegende Wirthshaus begeben; mit ihnen war ein bedeutender Haufe allerlei Volks gekommen, der sich auf dem Plage vor dem Wirthshause, wo mehrere Wege sich kreuzen, ausbreitete und die feindseligen Demonstrationen mit Steinwürfen gegen die Thür und die Fensterladen begannen. Natürlich wurde nun im Kruckmannschen Hause die Besorgniß größerer Excesse rege, und man beschloß, daß der Rentmeister Erdmann, der nebst dem Advocaten Gether von Kniphausen mit im Hause war, und auf die Fedderwarder und Accummer am besten wirken konnte, sich in das Wirthshaus begeben wolle, um die Menge zu beruhigen. Er fand, wie zu erwarten war, sehr aufgeregte Gemüther, die er Mühe hatte zu beschwichtigen; es gelang ihm indeß doch, indem er Genugthuung für den zugefügten Schimpf versprach. Es ward dabei verabredet, daß sämtliche Betheiligte am andern Morgen nach Kniphausen kommen sollten, wo dann Kruckmann in Gegenwart des



Grafen ihnen Abbitte leisten würde. Damit gingen Alle ruhig auseinander.

Am andern Morgen versammelten sie sich auf der Burg Kniphausen in der Wohnung des Rentmeisters Erdmann, der sie

in die gräßlichen Zimmer führte, wo Kruckmann erklärte, daß es ihm leid sey, sie beleidigt zu haben und sie dann zum Zeichen der Versöhnung sich gegenseitig die Hände reichten.

(Der Beschluß folgt.)

Unverbrennliche Vorladungen für Flinten.

Sehr oft entstanden Unglücksfälle dadurch, daß beim Abfeuern von Schießgewehren die brennenden Vorladungen oder Pfröpfe auf brennbare Körper fielen, welche dadurch in Brand geriethen. Solchen Unfällen beugt man vor, wenn man das zu Vorladungen bestimmte Papier 3 bis 4 Minuten lang in eine Auflösung von Einem Theile kristallisirten phosphorsauren Ammoniak und 10 Theile

Wasser einweicht, und dann, nachdem man es mit den Händen ausgebrückt, an der Sonne oder sonst mittelst Anwendung der Wärme trocknen läßt. Das Papier gewinnt hierbei beinahe den 20sten Theil an Gewicht und wird so unverbrennlich, daß die abgeschossene Vorladung ohne Nachtheil auf jeden brennbaren Körper fallen kann.

(Memorial encyclop. 1838. Oct.)

Ein durch Erfahrung bewährter Ofenkitt.

(Aus Pohls Archiv der deutsch. Landw. 1839. Heft 3.)

Man siebt Holzasche durch ein feines Sieb, mengt eben so viel gestoßenen und gesiebten Lehm hinzu und vermischt beides mit etwas Salz. Hierauf feuchtet man die ganze Masse mit so viel Wasser an, daß ein Teig daraus entsteht, womit man die Fugen oder Risse

des Ofens, der aber nicht warm seyn darf, zustreicht.

Dieser Kitt verfestet nicht und nimmt eine bedeutende Härte an; bedient man sich desselben beim Setzen eines neuen Ofens, so wird er sich fast unzerstörbar zeigen.

Eingegangene Beiträge: Verteilung der Raupen auf den Obstbäumen. — E. W. Köb-
lings Sparkochherd. — Rede, gehalten in der ersten allgemeinen Versammlung des Mäßigkeits-Vereins zu
Ovelgönne vom Herrn Assessor Hoyer. — Anleitung zur Bereitung des Senfs. — Warnung. — Be-
richtigung. — Einige Worte über das Oldenburgische Armenwesen. — Bemerkungen zu dem Aufsatz:
»Das Fürstengrab zu Oldenburg« in N^o 44. dieser Blätter von 1824.